

Mehrsprachigkeit / Quersprachigkeit

Sprache ist der Schlüssel zur Welt. Mit Sprache beginnen Kinder, ihre Welt zu erfassen und zu ordnen. Sie lernen sprechen, um sich zu verständigen, ihre Bedürfnisse deutlich zu machen und ihre Interessen zu verfolgen. Sprache prägt auf diese Weise ihre Identität und ist Teil ihrer Persönlichkeit. In Bildungseinrichtungen wachsen heute immer mehr Kinder mit mehreren und mitunter ganz verschiedenen Sprachen auf, die alle eng mit ihrer Identität verbunden sind und alle gleichermaßen ihre Persönlichkeit formen (vgl. Panagiotopoulou/WIFF, 2006, S. 4).

Aus diesem Grund sind Bildungseinrichtungen mehr denn je herausgefordert, die gesamte kindliche Persönlichkeit anzuerkennen, wertzuschätzen und die Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Damit geht einher, dass bereits in der Kindertageseinrichtung keine Sprache ausgeblendet werden darf (vgl. Panagiotopoulou / WIFF, 2006, S. 4). Ein professioneller Umgang der fröhpädagogischen Fachkräfte mit Mehrsprachigkeit bedeutet *wahrzunehmen und zu respektieren*, dass die jungen Kinder sich nicht mittels einer Sprache allein verständigen, sondern mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen und darüber hinaus auch mit Gestik und Mimik kommunizieren. Noch zu oft erleben allerdings mehrsprachige Kinder die Kindertageseinrichtung als einsprachigen Ort, an dem ihre Familiensprache(n) nicht berücksichtigt wird/werden und ihre bislang erworbenen Sprachkompetenzen keine Rolle spielen (vgl. Panagiotopoulou / WIFF, 2006, S. 4). Hier setzt Julie A. Panagiotopoulou mit ihrem Fachvortrag an und gibt einen vertieften Einblick in die Praxis einer „gelebten Mehrsprachigkeit“ junger Kinder. In diesem Zusammenhang stellt Frau Panagiotopoulou zu Beginn des Vortrages *zwei Thesen* in den Raum:

1) „We are all translinguals“

Dahinter steht der Gedanke, Ein- und Mehrsprachigkeit im Kita-Alltag gleichwertig zu implementieren und dabei die mehrsprachige Praxis der Kinder und ihrer Familien zu entdramatisieren. Denn Kinder und auch Erwachsene verwenden weder innerhalb ihres Familienalltags, noch während ihres Aufenthalts in der Kita/Schule oder im Beruf die ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen streng getrennt voneinander. Vielmehr mischen die Kinder von Anfang an diese unterschiedlichen Wörter ganz individuell im Dienste einer ihren Interessen nützlichen Kommunikation und Interaktion (vgl. Panagiotopoulou / WIFF, 2006, S. 4).

2) „Alle Kinder als angehende mehrsprachige anerkennen und beim dynamischen (Mehr-)Spracherwerb zu unterstützen“

Die Vortragende verwendet und beschreibt den Begriff „Translanguaging“ als das Mischen von Sprachen, welches von mehrsprachigen Personen selbstverständlich im Alltag angewendet wird, um ihren Anliegen Ausdruck zu verleihen. Denn alle Kinder/Erwachsene werden in Deutschland innerhalb und außerhalb ihrer Familie mit der Umgebungssprache bzw. mit unterschiedlichen Sprachvarietäten, Regiolekten, Dialekten etc. des Deutschen

konfrontiert. Bereits junge Kinder entwickeln dabei auf natürliche Weise, d.h. ohne unterrichtet zu werden, ein komplexes Sprachenrepertoire. So verstehen sie den im Kita-Alltag verwendeten Regiolekt genauso wie die geschriebene Variante des Deutschen in einer Vorlesesituation. Sie kommunizieren mit ihrer Erzieherin dann auch mehrsprachig (translingual), während sie mit ihrer Großmutter einen (türkischen, deutschen etc.) Dialekt verwenden.

Das bedeutet, dass Mehrsprachigkeit aus Sicht der mehrsprachigen Kinder im Kontext ihrer Familien in der Regel schon gelebte Normalität ist. Sie ist lernförderlich und zugehörigkeitsstiftend auch aufgrund der Erziehungsbemühungen der Eltern. Im Kontext von Kitas/Schulen hingegen ist es ambivalent zu sehen, denn je nach Sprachprestige ist die Meinung allgegenwärtig, dass in Bildungseinrichtungen nur deutsch gesprochen werden darf. Um dieses durchzusetzen, werden Sprachverbote verhängt, Exklusionserfahrungen erlebt und Defizitzuschreibungen gemacht. So erfahren junge Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, in der Kita, dass sie ausschließlich deutsch sprechen sollen, ihr mehrsprachiges Repertoire für den Erwerb der deutschen Sprache irrelevant ist und in der Schule einsprachiges Handeln erwartet wird (vgl. Christmann & Panagiotopoulou, 2012).

Das bedeutet jedoch für die Kinder und auch die mehrsprachigen pädagogischen Fachkräfte, dass sie sich nicht als Personen erleben, die eine weitere Ressource mitbringen, sondern, die ein Defizit aufholen und sich schnell anpassen müssen. Dieses betrifft nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern zu Hause, denen ans Herz gelegt wird, zu Hause nur noch deutsch zu sprechen (vgl. Braband, 2019).

Es gehe nicht darum, so Frau Panagiotopoulou, eine Sprache zu verbieten, sondern einen Weg zu finden *alle Sprachen* wertschätzend, anerkennend und als gleichwertig im Alltag zu betrachten. Translanguaging bedeutet auch: mich selbst als lernende Person zu sehen, die eben auch angehend mehrsprachig ist. Das bedeutet für die gelebte Praxis: *„Du bringst etwas mit, was ich nicht kann“* und *„Du übersetzt und ich werde zuhören und durch dich lernen.“* Erwachsene haben somit eine Vorbildfunktion: bringe ich dem Kind diese Haltung entgegen, fasst es Vertrauen, die Beziehung wird gestärkt und das Kind tut es mir gleich und wird so besser und schneller die Umgebungssprache lernen und anwenden können.

Als pädagogisches Konzept kann „Translanguaging“ dazu beitragen zu zeigen, wie wichtig das gegenseitige Verständnis und die Wertschätzung der spezifischen Sprachkompetenzen sind, da diese einer stets komplexen Verständigung dient (vgl. Panagiotopoulou / WIFF, 2006, S. 4).

Aufgabe der Fachkräfte

Frau Panagiotopoulou geht in ihrem Vortrag weiter darauf ein, was pädagogische Fachkräfte für die Anerkennung und nötige Wertschätzung der Sprachen tun können: Beispielhaft beschreibt sie - z.B. in Vorlesesituationen - die gemeinsame Umgebungssprache und darüber hinaus alle Sprachen der Kinder (auch durchmischt) situativ zu nutzen. Die Verwendung aller Sprachen dekonstruiert die üblichen machtvollen sozialen Hierarchien. Wenn Kinder nicht sprechen, egal in welcher Sprache, benötigen Sie Hilfe und Unterstützung. Das Kind in Alltagssituationen zu beobachten, ist ein erster Ansatzpunkt. Es ist darüber hinaus auch förderlich die Eltern zu ermutigen im familialen Alltag möglichst authentisch mit ihren Kindern zu kommunizieren. Dafür hat die Projektgruppe um Ofelia Garcia einen Elternfragebogen (vgl. Seltzer, K.2020) erstellt und erprobt:

- Welche Sprachen sprechen ihre Familienmitglieder zu Hause?
- In welchen Sprachen sprechen Sie die meiste Zeit mit ihrem Kind?
- Welche Sprachen versteht ihr Kind? In welchen Sprachen spricht ihr Kind mit Ihnen und mit anderen?
- In welchen Sprachen singen, lesen oder erzählen Sie ihrem Kind Geschichten?
- Wie hat ihr Kind bisher seine Sprachen gelernt (mithilfe von TV-Sendungen, Geschwistern, Kinderbetreuung).

Abschließend betont Frau Panagiotopoulou, dass es die Aufgabe der Fachkräfte und der Eltern sei, generell Freude am Sprechen der Kinder zu wecken. In welcher Sprache dies letztlich stattfindet, spiele keine Rolle.

Literaturhinweise



Quellen und Literatur:

- › Panagiotopoulou, A. (2006): Mehrsprachigkeit in der Kindheit. Perspektiven für die frühpädagogische Praxis. Wiff Expertise, München Publikation kostenfrei erhältlich unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/old_uploads/media/Exp_Panagiotopoulou_web.pdf
- › Montanari, E.; Panagiotopoulou, J. (2019): Mehrsprachigkeit und Bildung in Kitas und Schulen
- › Christmann, N., Graf, K., Hortsch, W., Panagiotopoulou, A. (2010): Umgang mit Heterogenität und Förderung von Literalität in vorschulischen Einrichtungen – vergleichende Ethnographien in Deutschland, Luxemburg und Finnland. In: C. Govaris, S. Kaldi (Hrsg.): *The educational challenge of cultural diversity in the international context*. Münster: Waxmann, S. 115–133.
- › Brabdan, J. (2019): Mehrsprachigkeit in der Frühpädagogik. Subjektive Theorien von Eltern und Kitafachkräften vor dem Hintergrund migrationsgesellschaftlicher Ordnungen. Bielefeld: transcript.
- › Seltzer, K. (2020): Translanguaging an early Childhood Education. In J.A. Panagiotopoulou et. Al. (Eds.), *Inclusion, education and Translanguaging*. (<https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-658-28128-1>).